

INNSBRUCKER BEITRÄGE ZUR SPRACHWISSENSCHAFT

herausgegeben von  
WOLFGANG MEID

Band 166



Jón Axel Hartmann

**STUDIES IN GENERAL  
AND HISTORICAL LINGUISTICS**

**Offered to**

**JÓN AXEL HARÐARSON**

**On the Occasion  
of his 65th Birthday**

**Edited by**

**MATTEO TARSI**

**INNSBRUCK 2021**

**Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

ISBN 978-3-85124-753-4

2021

**INNSBRUCKER BEITRÄGE ZUR SPRACHWISSENSCHAFT**

Herausgeber: Prof. Dr. Wolfgang Meid

Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck

Herstellung der Druckvorlage: Matteo Tarsi

Bandredaktion: Archaeolingua Budapest

Druck: PrimeRate, Budapest

Bestell- und Auslieferungsadresse:

A-6020 Innsbruck, Innrain 52

Telefax (+43)-(0)-512-507-2837

E-Mail: [wolfgang.meid@uibk.ac.at](mailto:wolfgang.meid@uibk.ac.at)

## Contents

Preface	v
Bibliography of Jón Axel Harðarson	ix
<i>Spēs</i> Exploration <i>Alan J. Nussbaum</i> (Cornell)	1
The form of laughter interjections in Polish <i>Alexander Andrason</i> (Stellenbosch)	29
Zur Genus- und Sexusproblematik in einer Sprache ohne grammatisches Genus <i>Bela Brogyanyi</i> (Freiburg)	51
Tocharian B <i>yerkwantala</i> * <i>Douglas Q. Adams</i> (Idaho) and <i>Václav Blažek</i> (Brno)	81
Verb agreement patterns of neuter plural subjects in Homeric Greek <i>Eystein Dahl</i> (Frankfurt)	89
Hvernig of jafngilti, eða breyttist í, um <i>Helgi Skúli Kjartansson</i> (Reykjavík)	109
Tvær, þrjár athugasemdir um <i>tveim(ur)</i> og <i>þrem(ur)</i> <i>Katrín Axelsdóttir</i> (Reykjavík)	131
Hugleiðing um tilurð nýrra beygingardæma í íslensku: ákveðni og miðmynd <i>Kristján Árnason</i> (Reykjavík)	149
Runeninschriften von der Wesermündung: Sprache und Geschichte <i>Ludwig Rübekel</i> (Zürich)	175
Zum Verhältnis von avestisch <i>nāf<sup>o</sup></i> und <i>nabā-</i> ‘Nabel’ <i>Martin Kümmel</i> (Jena)	191
Bemerkungen zu altgriechisch εἶνις <i>Michael Meier-Brügger</i> (FU Berlin)	203
The Second Line of the DVENOS Inscription Again <i>Michael Weiss</i> (Cornell)	207

Heth. <i>wannummiya-</i> ‚ohne Familienvorstand‘, <sup>MUL</sup> <i>wannup(p)astal(l)a-</i> und idg. * <i>uēn-</i> <i>Norbert Oettinger</i> (Erlangen-Nürnberg)	215
Lat. <i>negō*</i> ‚not me; ich nicht‘, ‚I deny; ich verneine‘: Lexikalisierung von Echo-Antworten und delokutive Ableitung <i>Olav Hackstein</i> (München)	223
On the fourfold root of the verbum substantivum in English (and Germanic) <i>Patrick V. Stiles</i> (London)	237
The medial syllable syncope in the South Picene inscriptions <i>Reiner Lipp</i> (Prague)	269
Best and Better – Shared Ranking of Social Values in Indo-European Poetry <i>Reyes Bertolín Cebrián</i> (Calgary)	329
Wortfeld und Wortfamilie <i>Rosemarie Lühr</i> (HU Berlin)	347
Zur Wortbildung von lat. <i>germānus</i> ‚leiblich; echt‘ <i>Sergio Neri</i> (München)	365
Armenisch <i>ark<sup>c</sup>ay</i> ‚König‘, griechisch ἄρχω ‚beginne, herrsche‘ und indoiranisch * <i>ariá-</i> ‚Herr; Arier‘ <i>Stefan Schaffner</i> (Erlangen-Nürnberg)	387

## Wortfeld und Wortfamilie

**Abstract** The project *The German word field etymology in a European context: People in nature and culture* (DWEE) starts from the human being when structuring semantic fields. Depending on the topic, there are different semantic field concepts. The word material to be etymologized mainly comes from Old, Middle High and Early Modern High German, whereby the naming motifs are determined using the prototype semantics. The aim is to show that the DWEE provides material for cultural-historical issues. For this purpose, the hyperonyms BODY, HAND, WOMAN and MAGIC / SPELL are examined and compared with today's usage. Word families also play a role here.

### 1. Motivation

Die entscheidende Innovation der *Deutschen Wortfeldetymologie in europäischem Kontext* (DWEE)<sup>1</sup> ist die Verbindung von Etymologie mit der Organisation des Wortschatzes nach Wortfeldern, die eine Anordnung der Wortfelder um den Menschen in Natur und Kultur in ihrer sprachhistorischen Schichtung vorsieht. Die inhaltliche Leitfrage ist: Was ist ein Mensch, wie nimmt er sich und seine Welt wahr und wie versprachlicht er das? Bei der Wortfeldauswahl bildet daher der Naturbegriff des Menschen den Ausgangspunkt, dann werden die kulturellen Bezüge dargestellt werden. Dies ergibt die folgenden Wortfelder:

#### (A) Biologische Eigenschaften des Menschen

*Der Mensch und sein Körper*, Bd. 1 (2012)

#### (B) Kulturelle Eigenschaften des Menschen

(B 1) *Der Mensch im Alltag*, Bd. 2 (2014)

(B 2) *Mensch und Mitmensch*, Bd. 3 (2016)

(B 3) *Religion und Ethik*, Bd. 4 (2018)

(B 4) *Mensch und Wirtschaft*, Bd. 5 (2020)

(B 5) *Mensch und Wissenschaft und Kunst*, Bd. 6

(B 6) *Mensch und neue Technologien*, Bd. 7

#### (C) Neologismen und Synthese, Bd. 8

1 Langzeitprojekt der Sächsischen Akademie der Wissenschaften (Projektleiterin Rosemarie Lühr).

## 2. Wortfeldkonzepte

Das Vokabular der Körper- und Körperteilbezeichnungen lässt sich im Wesentlichen hierarchisch nach Teil-Ganzes-Relationen, also nach Hypo- und Hyperonymen, beschreiben. Man findet klare Basiskonzepte. Diese befinden sich auf einer mittleren Ebene, der Ebene, wo das meiste Wissen organisiert ist. So eröffnet sich bei dem Begriff KÖRPER ein Frame, der die Basiskonzepte ARM und BEIN enthält. Dass Arme und Beine je eine Einheit bilden, findet auch in der Sprache seinen Ausdruck. Russ. *nogá* und bair. *Fuß* bedeuten wie anord. *fótr* ‚Fuß‘ und ‚Bein‘ und russ. *ruká* ebenso wie anord. *hond* ‚Hand‘ und ‚Arm‘.

Bei Wörtern für Alltagsgegenstände im Wortfeld *Der Mensch im Alltag* ist jedoch eine solche Gliederung nur in begrenztem Umfang und nur in Teilbereichen möglich. Auch ist die Zahl der Wörter mit Mehrfachhyperonymen deutlich höher. Konzeptionell von Bedeutung ist aber: Das HAUS lässt sich zwar auf allen Sprachebenen noch taxonomisch gliedern und enthält Basiskonzepte wie DACH, TÜR, MAUERN. Doch sind die Hyperonyme LEBENSMITTEL, KLEIDUNG oder MÖBEL sekundäre Abstraktionen und Zusammenfassungen von Einzelobjekten und keine Basiskonzepte. Wieder anders ist die Wortfeldstruktur bei *Mensch und Mitmensch*: Die Binnenstruktur ist vollends flach. So findet sich unter dem Hyperonym VERWANDTSCHAFT eine große Fülle von Einzelwörtern, die ohne eine weitere taxonomische Binnengliederung auf der gleichen Ebene erscheinen und zumeist von urindogermanischem Alter sind (\**méh<sub>2</sub>tor*; \**ph<sub>2</sub>tér*; \**syé-sor* [\**syé-* ‚eigen‘ + \**sor* ‚Frau‘ ‚Frau von der eigenen Sippe‘ in einer exogamen Sippe];<sup>2</sup> \**b<sup>h</sup>réh<sub>2</sub>tor*). Und die Wörter aus dem Teilwortfeld *Recht* können zwar in Personenbezeichnungen, Wörter für Rechtsinstitutionen oder Abstrakta aufgeteilt werden, lexikalisch besetzte taxonomische Zwischenknoten gibt es in der Alltagssprache dafür aber nicht. Entsprechendes gilt für den Teilbereich *Gesellschaft*. Offensichtlich ist der Sprecher in der Lage, sich seine Realität nur in bestimmten Bereichen taxonomisch zu strukturieren und dies auch zu versprachlichen. Bei der Bearbeitung des Wortfeldes *Religion und Ethik* ergibt sich ebenfalls das Problem, dass dieser Bereich in viele kleinere Wortfelder zerfällt, die mitunter nur durch ein einziges gemeinsames Merkmal zusammengehalten werden. So konstituiert sich der Wortschatz der religiösen Sprache einzig durch den (direkten oder abgeleiteten) Transzendenzbezug der Wörter, der ethische Wortschatz durch einen Bezug auf die Basiskonzepte von GUT und BÖSE. Also spielen auch hier Taxonomien nur eine begrenzte Rolle.

Das Wortfeldkonzept muss also der jeweiligen Thematik angepasst werden. Dabei werden mit Hilfe der Prototypensemantik die Benennungsmotive der Wörter des jeweiligen Wortfeldes bestimmt, die Wörter dann etymologisiert und

2 Harðarson (2014: 48); zu Feminin-Generica vgl. Lühr (2017: 41; 2014a; 2014b).



die Befunde mit den darauffolgenden Sprachstufen verglichen, also das Althochdeutsche mit dem Mittel- und Frühneuhochdeutschen. Eine wichtige Frage ist dabei, ob für die damaligen Sprecher einer Sprachstufe die Wörter des betreffenden Wortfeldes semantisch undurchsichtig, also unmotiviert, oder motiviert waren. Im ersten Fall kann es zu Remotivierungen kommen, im zweiten Fall können Sprecher Wörter Wortfamilien zuordnen. Wortfamilien sind wichtige Strukturmerkmale des Sprachbewusstseins: Denn der Sprecher stellt auf synchroner Ebene selbst Bedeutungszusammenhänge her.

Das DWEE ist aber auch ein Forschungsinstrument, mit dem über die Sprachwissenschaft hinausgehende Forschungen möglich sind. Anhand von drei Teilwortfeldern wird nun gezeigt, wie die beim DWEE angewandten Strategien für kulturgeschichtliche Fragestellungen nutzbar werden. Aus dem Wortfeld *Der Mensch und sein Körper* werden das Hyperonym KÖRPER und das Hyperonym HAND, aus dem Wortfeld *Mensch und Mitmensch* das Hyperonym FRAU und aus dem Wortfeld *Religion und Ethik* das Hyperonym MAGIE / ZAUBER untersucht.

### 3. Der Mensch und sein Körper

#### 3.1 Hyperonym KÖRPER

Wenn im Althochdeutschen mehrere Wörter für KÖRPER existieren, dann bedeutet dies, dass es eine tatsächliche Entität gibt, die als solche wahrgenommen wird. Die Benennungsmotive verdeutlichen unterschiedliche Wahrnehmungen:

Es wird oftmals ein und dasselbe Wort für den lebenden und toten Körper verwendet: Ahd. *lih* ‚Körper, Leib, Fleisch, leibliche Gestalt, Leichnam‘; mhd. *lich* ‚Leib, Körper, Leiche, Leichenbegängnis‘; frühnhd. *leiche* ‚Körper eines Verstorbenen, Beerdigung, Leichenbegängnis‘ (lit. Adj. *lygus* ‚gleich, gleichartig‘; apereus. *līgan* ‚Gericht, Urteil‘: ‚was einem (Menschen) gleicht‘ > ‚Gestalt‘ > ‚Körper‘, ander-erseits im Altpreußischen mit Bedeutungsentwicklung von ‚was einem gleicht‘ zu ‚was einem zusteht‘ > ‚Urteil‘ (> ‚Gericht‘). Ahd. *līchamo*, *līchinamo* ‚Körper, Leib, Leichnam‘; mhd. *līcham(e)* ‚Leib, Körper, Leichnam‘ < urgerm. *\*līk(a)-χaman-* eigtl. ‚Leibeshülle‘ (Variante ahd. *lichinamo* < *\*līkin-χaman-*).

Eine Ausnahme ist: Ahd. *hrēo* ‚Leichnam, Tod, Begräbnis‘; ae. *hrāw*, *hrāw*; afries. *hrē-*; as. *hrēo* ‚Leiche‘; anord. *hræ* ‚Leiche, Überrest, Trümmer‘ < urgerm. *\*χraijua-* n. ein Euphemismus ‚dunkler Körper‘ (von der Farbe der Leichen) (vorigerm. *\*kr-ej-* ‚dunkel‘).

Eine andere Sicht findet sich in der Verknüpfung zwischen ‚Leib‘ und ‚Leben‘, die im Althochdeutschen angelegt ist: (Ahd. *ferah* ‚Leben, Seele‘) mhd.

*verch* ‚Leib und Leben, Fleisch und Blut‘; frühnhd., nhd. (veraltet) *ferch* ‚Leben, Leib, Blut‘ (< uridg. \**perk<sup>w</sup>o-*); Hildebrandslied *fireo* ‚der Menschen‘ (< urgerm. \**ferχ<sup>w</sup>iīa-*); langob. *feraha* ‚aesculus‘; lat. *quercus* ‚Eiche‘ (air. *ceirt* ‚Apfelbaum, Obstgarten‘; kymr. *perth* ‚Strauch, Hecke‘ < uridg. \**perk<sup>w</sup>u-*). Die beiden Sippen sind verwandt und gehen auf ein voreinzelsprachliches \**perk<sup>w</sup>u-* ‚Leben, Lebenskraft, Lebensstoff‘ zurück.<sup>3</sup>

Hinzu kommt als weiteres Konzept die Vorstellung der Zeitdauer. Metonymisch wird ein Wort für LEBEN auch für diejenige Entität, die für eine bestimmte Zeit Leben zeigt, verwendet: Ahd. *līb* ‚Leben, Leib (Dasein, irdisches Leben, Lebenskraft, Lebenswandel, Lebensweise, Existenz, Lebensführung, Klosterleben, Lebenslage, Lebensunterhalt)‘; mhd. *lip* ‚Leben, Leib, Körper, Magen, Rumpf‘ (zu *bilīban* ‚bleiben‘).

Tierkörper werden eigens benannt. Eine Übertragung findet sich bei: Ahd. *fleisc* ‚Fleisch, Fleischstück (als Nahrung), Körper, Leib‘ (mhd. *vleisch* ‚Fleisch‘) (< urgerm. \**flaik-ska-*); vgl. ae. *flāc* ‚Fleisch‘ (< \**flēka-*); ae. *flicce* ‚Speckseite‘; anord. *flikki* (< \**flekkja-*); mnnd. *vlicke* ‚Stück Fleisch, besonders ‚Schweinefleisch, Stück Schweinespeck, Speckseite‘; zu lit. *plėšti* (-*ia*, -*ė*) ‚rupfen, reißen; rauben‘ (< vorurbalt. \**pleh<sub>1</sub>k-* ‚abreißen‘); uridg. \**pleh<sub>1</sub>k-* ‚abreißen‘ (EWA III: 370 f.; ALEW II: 795–797).

Auch Körperteilbezeichnungen können zur Bezeichnung des Körpers dienen, also ein Teil für das Ganze: Ahd. *botah* ‚Leichnam, Körper, Rumpf‘; mhd. *botech* ‚Leib, Rumpf‘; bair.-österr. *bottig*, *pottich*, *podach* ‚Körper, Rumpf, Leib‘; me., ne. *body*; wohl zu ahd. *budiming* ‚Bauchfell, Bauch‘; mhd. *boden* ‚Fleisch vom hinteren Teil‘.

Ob eines dieser Wörter Sprecher des Althochdeutschen einer Wortfamilie zuordnen konnten, ist fraglich, allenfalls mit zeitlicher Referenz die Verbindung von *līb* mit *bilīban* ‚bleiben‘.

Unser heutiges Wort *Körper* ist dagegen erst im Mittelhochdeutschen aufgekommen. Es bezeichnet die organische, äußere Gestalt: Mhd. *korper*, *körper*; fnhd. *körpel* mit Dissimilation des zweiten *r*, aus lat. *corpus*, -*oris* ‚Leib‘.

Erst im Mittelhochdeutschen belegte Wörter zeigen weitere Benennungsmotive: Mhd. *rumpf* ‚Rumpf, Körper, Körper ohne Hals und Gliedmaßen‘ gilt als

<sup>3</sup> Zugehörig sind wohl auch lit. *Perkūnas* ‚Donner, Donnergott‘ zusammen mit got. *fairguni* ‚Berg‘ und anord. *ǰǰorgyn* ‚Erde, Land‘ und Name einer Göttin (Mutter des Thor) sowie die bei klassischen Autoren überlieferten Landschaftsbezeichnungen *Hercynia silva*; Ἐρκύνιος ὄρημος. Die germanischen Wörter sind über die Vorstellung des Weltenbaums vermittelbar, solche für ‚Bergland‘ über bewaldetes Hochland. Die Possessivbildung \**perk-u-h<sub>3</sub>n-o-* hätte zunächst ‚Eichen habend‘ bedeutet und wäre als Bezeichnung für den Donnergott von der Naturerscheinung des Donners oder Gewitters nicht streng geschieden. Eine semantische Brücke kann etwa durch die Häufigkeit des Blitzschlags in Eichenbäumen und auf Anhöhen sein (EWA III: 159–162; ALEW II: 769f.).

etymologisch unklar. Es besteht aber wohl ein Zusammenhang mit nschwed. dial. *krympa* ‚kleine gekrümmte Figur‘; anord. *kryppa* ‚Buckel‘ (urgerm. \**krumpiā-*),<sup>4</sup> Ableitung von einer erst im Germanischen *s*-losen Variante von uridg. \*(*s*)*kremb<sup>h</sup>-* (griech. κράμβος ‚eingeschrumpft‘), die in spätmhd. *rümphen* ‚kraus, runzlig ma-chen oder werden, in Falten legen‘ (nhd. *rümpfen*) < urgerm. \**χrumpiā-* fortge-setzt ist. *rumpf* wäre dann eine Bezeichnung eines gedrunge-nen, gekrümmten Körpers.<sup>5</sup>

Übertragungen sind: Mhd. *moder* ‚in Verwesung übergegangener Körper‘; (ahd. *scalmo*, *skelmo* ‚Pest, Seuche‘) mhd. *schelm*, *schalm* auch ‚toter Körper‘.

Die Bezeichnung von Resultatzuständen kann also zur Bezeichnung des toten Körpers führen:

im Zustand der Verwesung → toter Körper;

Krankheitszustand Pest → toter Körper.

Die Unterscheidung nach ‚lebendig‘ und ‚tot‘, nach menschlichem und tierischem Körper, die zeitliche Dimension eines lebenden Körpers, die Wahrnehmung von Körperteilen spiegeln sich also in den Benennungen des Körpers im Alt- und Mittelhochdeutschen wider. Kulturgeschichtlich von Bedeutung ist aber die Vielzahl der Wörter für den toten Körper wie insbesondere die Verwendung ein und desselben Wortes für heutiges ‚Körper‘ und ‚Leichnam‘. Leben und Tod gehörten also nach der Vorstellung der Menschen früherer Zeiten unmittelbar zusammen.

### 3.2 Hyperonym HAND

Auch bei dem Basiskonzept HAND wird die sprachhistorische Dimension um eine kulturelle erweitert (Lühr 2014a). In der Gegenwartssprache wie im Althochdeutschen ist das Wort *Hand* selbst unmotiviert.

Ahd. *hand* gehört zu got. *fra-hinþan* ‚gefangen nehmen‘ (aschwed., nschwed. *hinna* ‚erreichen‘); got. *hunþs* ‚Beute‘ (ae. *hūð*; ahd. *hunda*, *hunta* ‚Beute‘); griech. κεντέω ‚steche‘ (< uridg. \**kent-* ‚stechen‘; ae. *hunta* ‚Jäger, Spinne‘; ae. *hentan* ‚verfolgen‘ (mit der Kontinuante von sekundärem urgerm. \**t*), eigtl. ‚die (Er-)Greifende‘.

4 Ahd. *kropf* ‚äußere Geschwulst am Hals des Menschen, Kropf‘ entsprechen mndl. *crop* ‚Knorren, Körper, Leiche, Kropf, Doppelkinn, Kehle, Hals‘; nschwed. *kropp* ‚Körper, aufgeschnittenes Schlachtvieh‘ < urgerm. \**kruppa-*; anord. *krof* ‚Körper‘; nnorw. *krov* ‚Körper, aus dem die Eingeweide herausgenommen sind‘ < urgerm. \**krubā-*.

5 Andere Wörter sind Lehnwörter – mhd. *curs* aus mfranz. *corps*; *materie* aus lat. *materiēs* – oder Übertragungen: (ahd. *lid* ‚Glieder, Gelenk, Finger, Fingerglied‘) mhd. *lit* ‚Bein, Körper, Körperteil‘ (vgl. afries. Pl. *lith*, *leth* ‚Leib, Körper‘) < urgerm. \**li-pu-* ‚Biegung, Biegsamkeit, Beweglichkeit‘; vgl. lat. *lituus* ‚Krummstab‘; mhd. *gebeine*, *gebeinze* ‚Knochen, Gerippe, Leichnam, Bein, Glieder, Knochenbau‘.

Gleiches gilt für das folgende uralte Wort für ‚Hand‘: Ahd. *munt*, *munda* ‚*palmus*, Hand als Längenmaß‘ ist identisch mit ahd. *munt* ‚Schutz, Bevormundung‘ (< urgerm. \**mundō*). Doch ist die Bedeutung ‚Schutz‘ metaphorisch (vgl. auch mir. *muntar* ‚Familie‘). Die alte Bedeutung ist ‚Hand‘; vgl. die *r/n*-Stämme griech. *μαρῆ* ‚Hand‘; lat. *manus* ‚Hand‘; heth. *maniāhh-* ‚einhändigen, verwalten‘. Die Bedeutung ‚Hand‘ lebt aber in Phraseo-logismen fort: *Morgenstund hat Gold im Mund* ‚[...] hat Gold in der Hand‘, übertragen *sich in jemand's Hand befinden* ‚in seiner Macht, unter seinem Schutz sein‘. Das Wort stellt sich zu der Sippe von alb. *merr* ‚nimmt (an), ergreift, erhält‘ (< \**marne/o-* < \**m̃n-e/o-* (umgebildet aus \**m̃n-n-h<sub>2</sub>-*; vgl. aind. Atharvaveda *ní m̃ñīhi* ‚packe‘). Die Verbindung mit ahd. *munt* ‚Schutz‘ dürfte Sprechern des Alt-hochdeutschen noch geläufig gewesen sein, nicht aber die eigentliche Bedeutung ‚(Er-)Greiferin‘.

Was aber Sprecher auf jeden Fall als salientes Merkmal bei der Benennung der ‚Hand‘ nutzen, ist die Paarigkeit der Hände. Die meisten Menschen sind Rechtshänder. In der Wertschätzung ist die rechte Hand deshalb auch die ‚bessere, richtige‘ Hand gegenüber der linken und wird so oftmals eigens bezeichnet: Ahd. *zesawa*; got. *taihswo*, *taihswa*; as. *forthora* ‚rechte Hand‘.

Es gibt aber auch die Vorstellung, dass die linke Hand die günstigere ist. So stellt sich die Vorform von bair.-österr. *tengge*, *tenke* ‚linke Hand‘, \**denkī* ‚die Bessere, Angenehme, Gute‘ zu dem Wort *Dank* (Lühr 1987). Im Althochdeutschen gehört *win(i)star*; mhd. *winster(e)* ‚linke Hand‘ zu diesem Konzept. Das Wort ist eine alte Komparativbildung urgerm. \**uenistrō* (anord. *vinstri*) zu der in lat. *venus* ‚Liebe, Liebreiz‘ vorliegenden Wurzel \**uenH-* ‚liebgewinnen‘. Eine wortbildungsmaßige und semantische Parallele bietet lat. *sinist(e)ra* f. ‚linke Hand, linke Seite‘. Verwandt ist aind. *sānīyān* ‚nützlicher, vorteilhafter‘ < uridg. \**senh<sub>2</sub>-*. Insbesondere in der lateinischen Auguralsprache konnte ‚links‘ im Sinne von ‚günstig‘ gebraucht werden, weil bei der Südorientierung die östliche Seite des Betenden links lag; vgl. lat. *laevus* in der Bedeutung ‚günstig‘. Im älteren Deutsch sind aber weder *win(i)star* noch bair.-österr. *tengge*, *tenke* semantisch motiviert.

Daneben spielt die unterschiedliche Geschicklichkeit der Hände bei den Benennungsmotiven eine Rolle: Ahd. *lenka* ‚linke Hand‘ (mhd. *lenk*, *link*) bedeutete ‚die Schlawe‘ und stellt sich zu lat. *languēre* ‚schlaff sein, träge sein‘ (< \*(s)l-n-g-). Diese Verwandtschaft war den Sprechern des Althochdeutschen natürlich verborgen. Eine ähnliche Bedeutung hat bair., alem. *letze* ‚linke Hand‘ mit der Vorform \**lattija-* ‚die Träge‘. Sprecher konnten dieses Wort jedoch mit bair. *letz* ‚alterschwach, kränklich, siech‘ (alem. *letz*, *lätz* ‚überzwerch‘) in Zusammenhang bringen. Auch sonst herrscht in den germanischen Sprachen bei dem Konzept LINKE HAND eine negative Konnotation, wie die Etymologie von got. *hleidumei* (sc. *handus*) ‚linke Hand‘, eigtl. ‚die Schiefe‘, zeigt; vgl. die Bedeutungen der verwandten zugehörigen Wörter lat. *clivium auspiciū* ‚ungünstiges

Omen‘; air. *clé* ‚unglücklich‘; akymr. *cledd*; breton. *kleiz*; korn, *cleth* ‚link, unglücklich‘ (< \**klejo-*).

Äußere Merkmale der Hand beziehen sich auf ihre Haltung:

Ein altes Konzept ist die Faust: Ahd. *fūst* (mhd. *vūst*; ae. *fýst*; afries. *fest* (< \**fūsti-*); serb.-kslav. *pešć*; (mit Umstellung); lit. *kūmstė* ‚Faust‘ (< uridg. \**pnk<sup>w</sup>-sti-*) bedeutete ursprünglich ‚Fünfhheit‘ und bezog sich auf die gekrümmten Finger der Hand. Wegen des Nasalschwundes in urgerm. \**fūsti-* ist die Verbindung zu dem Zahlwort *fünf* (uridg. \**penk<sup>w</sup>e*) aber für Sprecher des Westgermanischen nicht mehr nachvollziehbar. Wieder ein anderes Konzept von FAUST wird durch mhd. *neve-* in *nevemez* ‚Faustmaß, Handvoll‘ vermittelt. Es stellt die Faust als die ‚Zusammengekniffene‘ vor; vgl. anord. *hnefi* ‚Faust, Schwert‘.

Auch die ‚flache Hand‘ ist eine Erscheinungsform der Hand. Keine Anschlussmöglichkeit innerhalb des Deutschen oder Germanischen besteht für ahd. bair., alem. *tenar*, *tenra*; mhd. obd. *tener* (< \**penra/ō-*). Das Wort stellt sich zu griech. *θέναρ, -αρος* ‚Handfläche, Fußsohle‘ (< \**d<sup>h</sup>enr*) und weiterhin zu heth. *dannareššar*, gen. *dannarešnaš* ‚Achselhöhle‘, eigtl. ‚flache Senkung‘. Es handelt sich um ein oberdeutsches uraltes Reliktwort (Lühr 1987).

Unmotiviert ist auch das nur im Westgermanischen bezeugte Substantiv ahd. *folma* ‚flache Hand‘; ae. *folm*; as. *folmōs* (< \**pelh<sub>2-</sub>* / \**pl<sub>h</sub>2-*). Aus dem Altnordischen gehört das sw. (2. Kl.) Verb *falma* ‚tappen, tasten‘ hierher. Als ebenfalls uraltes Erbwort ist ahd. *folma* unmittelbar mit griech. *παλάμη*; lat. *palma* (mlat. *palmus*) (< \**p<sub>l</sub><sup>h</sup>2-mah<sub>2-</sub>*); air. *lám* (< \**p<sub>l</sub><sup>h</sup>2-máh<sub>2-</sub>*), eigtl. ‚die Fläche‘ (lat. *plānus* ‚platt, eben, flach‘), verwandt; vgl. auch griech. *παλαστή* ‚Handfläche, Breite von fünf Fingern‘.

Eine Längenmaßbezeichnung dürfte ahd. *breta preta* ‚*palma*, flache Hand‘ gewesen sein. Das Wort schließt sich an ahd. *bretan* ‚niederstrecken‘ an, eigtl. ‚flach machen‘: Hildebrandslied V. 50 *bretan mit sinu billiu* ‚niederstrecken mit seinem Schwert‘ (ae. *bre(o)dwian* ‚*prosternere*‘). Es ist aber fraglich, ob Sprecher des Althochdeutschen das Simplex *breta* ‚flache Hand‘ mit diesem poetischen Verb verknüpfen konnten. Wie afries. *brede* und ae. *bred* ‚Fläche‘ (< \**brīda-*) ist ahd. *breta* eine (schwundstufige) Bildung zu *breit* (\**brāida-*). *breta* war also als ‚Handbreite‘ deutbar.

Auch bei ahd. *flazza* ‚Handfläche, *palma*‘ war zu althochdeutscher Zeit eine Motivation der Benennung zu erkennen. Zugehörig sind ahd. *flaz* ‚eben, flach‘; ahd. *flazzi*, *flezzi* ‚geebneter Boden, Tenne, Hausflur, Vorhalle‘ (vgl. lett. *plaņdīt* ‚breit machen‘).

Des Weiteren sind ahd. *laffa*, *lappo* ‚flache Hand‘ im Althochdeutschen motiviert. Diese Wörter bedeuten u.a. ‚Ruderschaukel‘, so dass Sprecher eine Ver-

bindung zu dem Konzept der Flachheit herstellen konnten. Verwandte Bildungen sind Wörter mit teils lautgesetzlicher, teils lautsymbolischer Geminatio oder mit analogischem Verschlusslaut (Lühr 1988), nisl. *löpp* ‚Pfote‘ (< \**lapp-*) (vgl. frühhd. *ruđerlaff* ‚Ruderschaukel‘; ahd. *laffa* ‚Ruderblatt‘ < \**lapa/ōn-*); nschwed. *labb* ‚Pfote‘; ahd., frühhd. *lappo* ‚Ruderschaukel‘; mhd., frühhd. *lapp* ‚Tatze, nhd. *Bärlapp* < \**labba/an-* und umgangssprachliches nisl. *labba* ‚gehen‘; daneben got. *lofa*; anord. *lófi* ‚flache Hand‘ (vgl. ferner me. *lōf* ‚großes Ruder‘ < \**lōfan-*); lit. *lōpa* ‚Pfote‘; urgerm \**lōfan-*, \**lapp-* < \**labn-* mit neuem Stamm \**lapōn-*.

Vollmotiviert ist auf jeden Fall ahd. *spanna* ‚flache Hand als Längenmaß‘. Das Wort kann auf das Verb ahd. *spannan* ‚spannen‘ bezogen werden.

Auch die gekrümmte hohle Hand wird bezeichnet: ahd. *goufa* ‚eine Handvoll‘; mhd. *goufe* ‚hohle Hand‘ (mit den Ableitungen ahd. *goufana* ‚Handvoll, hohle Hand‘; ahd. *goufsa*; ahd. *gousana*;<sup>6</sup> vgl. anord. *gaupn* ‚hohle Hand‘ (< \**gaupnō-*); zu ae. *gēap* ‚offen‘ (ae. *aerngēap* ‚Edelfalke‘; anord. *gaupa* ‚Luchs‘); ae. *gēopan* ‚aufnehmen‘ (mit sekundärem \**p* aus dem Paradigma für ‚hohle Hand‘); (mit anderer Wortbildung und abweichendem Ablaut) lit. *žūpsnis* ‚soviel man auf einmal fassen kann, eine halbe Handvoll, ein wenig, hohle Hand‘ < \**g<sup>h</sup>eyp-*. Im Alt- und Mittelhochdeutschen waren *goufa* und *goufe* jedoch unmotiviert. Eine zugehörige Wortfamilie zu ahd. *goufa* eigtl. ‚die Aufnehmende‘ ist nicht bezeugt.

Überblickt man nun diesen anhand der etymologischen Verknüpfungen gewonnenen Bestand an Bedeutungsmerkmalen bei den älteren Wörtern für HAND, so gibt es Synonyme für ‚flache Hand‘ gegenüber antonymischem einmaligen ‚hohle Hand‘. Das liegt daran, dass die offene Hand als Maßbezeichnung verwendet wurde. Im Neuhochdeutschen sind andere Maßeinheiten dafür eingetreten, so dass es mit dem Ersatz des Gegenstandes auch zum Lexemschwund kam. Einzig und allein *Faust* hat von diesen Wörtern überlebt.<sup>7</sup>

Wo es aber im Gegenwartsdeutsch Neuwörter für das Konzept HAND gibt, sind das bestimmte Register. Diese Wörter sind semantisch oder lautlich motiviert.

**Tabelle 1.** Wörter für Hand.

Umgangssprachlich	mit Extremitäten von Tieren vergleichend	
	oft abwertend	<i>Flosse, Klaue, Kralle, Pfote</i>
	scherzhaft / salopp groß	<i>Pranke, Prätze, Flosse, Tatze</i>
Kindersprachlich	die klatschende Hand bezeichnend	<i>Patsche, Patschhand, Patschchen</i> zu <i>patschen</i>
Dialektal	Lautnachahmend	schweiz., schwäb., bair. <i>dätsch, dotsch</i> ‚harter Schlag mit der flachen Hand, Platsch‘

<sup>6</sup> Vgl. anklingendes ahd. *gavila* ‚eine Handvoll‘; ahd. *goffela* ‚Handvoll, Gaufel‘.

<sup>7</sup> In unserem heutigen Leben spielt die Faust in der Medizin und im Sport oder zum Ausdruck von Emotionen eine Rolle; vgl. *die Faust ballen*.

Andere deutliche Benennungsmotive findet man sonst nur im Rotwelschen. Vgl. *Greifling*, *Griffling* ‚Hand‘ zu nhd. *greifen*; *Klammer* ‚Hand‘ zu *Klammer* ‚Haken, Griff zum Festhalten‘.

Eine kulturgeschichtliche Frage ist nun wieder: Warum hat es so viele Neubenennungen der HAND in früheren Zeiten gegeben? Vor dem Technikzeitalter galt die Hand als ein für die Bewältigung des Alltags existenziell vielschichtiges Instrument, zu der der Mensch auch eine Art innere Beziehung hatte. In der Gegenwart, vor gar nicht langer Zeit, war die Hand dann eher ein neutraler Gebrauchsgegenstand geworden, über den im modernen Leben wenig nachgedacht wurde (den Krankheitsfall ausgenommen). Doch neuerdings werden Tätigkeiten, die mit der Hand ausgeführt werden, eigens benannt; *wie einen Brief noch mit der Hand (und nicht als Mail) schreiben; handgemacht*. Die Hand erhält also eine neue Wertschätzung.

#### 4. *Mensch und Mitmensch: Hyperonym FRAU*

Auch beim Wortfeld *Mensch und Mitmensch* ergeben sich neue kulturgeschichtliche Einsichten. Eine Frage, die beantwortet werden kann, ist, ob der semantische Wandel bei den Wörtern für FRAU von Pejorierungen begleitet ist, und wenn ja, stellt dieses Phänomen eine allgemeine Entwicklungstendenz dar, wie besonders Feministinnen immer hervorheben (Lühr 2016).

Als Beispiele für soziale Degradierung/Deklassierung gelten bekanntlich: *Weib* ‚schlampige, liederliche Frau (Schimpfwort)‘ (← ahd. *wīb* ‚coniunx, femina‘). *Frau* ‚Ehefrau, Frau‘ (nach dem Wegfall von *Fräulein* durch die feministische Sprachkritik) (← ahd. *frouwa* ‚erhabene Frau, Herrin‘). *Frauenzimmer* ‚liederliche Frau‘ (← *Frauenzimmer* ‚Gefolge der Fürstin‘).

Für Funktionalisierung im niedrigen Dienstleistungsbereich: *Magd* ‚Haus-, Hofangestellte für grobe, einfache Arbeiten‘ (← ahd. *magad* ‚Mädchen, Jungfrau‘); *Mamsell* ‚einfache Küchenangestellte, Prostituierte‘ (← frz. *mademoiselle* ‚hohe, ehrwürdige, junge unverheiratete Frau‘).

Für ‚Biologisierung/Sexualisierung‘: *Dirne* ‚Prostituierte‘ (ab dem 16. Jh.) (← ahd. *diorna* ‚puella, virgo, ancilla‘).

Eine Pejorierung ist jedenfalls alt. Die urgermanischen Wörter für ‚Hure‘ und ‚Hurer‘ < vorurterm. *\*keh<sub>2</sub>-rā/ro-* ‚lieb‘ stellen sich zu lat. *cārus*, *-a* ‚lieb‘. Es handelt sich um eine ursprüngliche Eigenschaftsbezeichnung, die im Vorurermanischen über ‚Geliebte, Freudenmädchen‘ zu der Bedeutung ‚Hure‘ führte; zu einem Nebeneinander von diesen Bedeutungen vgl. lat. *amīca* ‚Freudenmädchen, Geliebte, Freundin‘.

Gelegentlich werden aber Diminutiva pejorisiert; vgl. jav. *janī-* ‚Weib‘ im verächtlichen Sinn (uridg. *g<sup>u</sup>ēn-i-* ‚Frau‘ bzw. ‚Frauchen‘)<sup>8</sup> gegenüber got. *qens*; anord. *kván, kvæn*; ae. *cwēn*; as. *quān* ‚Ehefrau‘ (Hardarson 2014: 23). Im Germanischen werden Pejorierungen von Frauenbezeichnungen in der Gegenüberstellung von Bezeichnungen für ‚Mann‘ sichtbar. Einschlägige Teilwortfelder sind: *iuentus / senectus, servitudo, matrimonium, fornicatio*.

Pejorierungen, die speziell die Wörter für ‚Frau‘ betreffen, sind in den germanischen Sprachen nicht nennenswert. Beispiele sind anord. *ambátt* ‚Dienerin‘ → ‚Dirne‘, ‚Nebenfrau‘; ae. *cwene*; anord. *kona* ‚Frau‘ → ‚Dirne‘ (nengl. *quean* abwertend), während as. *gemēne wīf* durch das Adjektiv *gemēne* die Bedeutung ‚Hure‘ (*scortum, meretrix*) erhält. Auch ahd. *diu* ‚Dienerin‘ ist pejorisiert worden zu ahd. *altdiu* ‚alte Frau‘.

Keine Pejorierungen lassen feminine Motionsformen erkennen: ae. *þéowene* ‚Dienerin‘ vs. ae. *þéo(w)*; ae. *scielcen* vs. ae. *scealc*; ae. *wíelen* vs. ae. *wealh* ‚Diener‘; ae. *mennen* ‚Dienerin‘ vs. ae. *mann* ‚Diener‘; ae. *wīfmann* ‚Frau‘, ‚Dienerin‘ vs. ae. *mann* ‚Mann‘, ‚Diener‘; anord. *þjónustukona* ‚Dienerin‘ vs. anord. *þjónustumaðr* ‚Diener‘; vgl. auch ae. *wīfcild* ‚Mädchen‘ vs. ae. *cnihtcild* ‚Knabe‘; ahd. *hī(w)a* ‚Gattin‘ vs. ahd. *hī(w)o* ‚Gatte‘, ferner die altfranzösischen Lehnwörter anord. *(s)púsa* ‚Ehefrau‘ (afz. *espouse*) vs. *(s)púsi* ‚Ehemann‘ (afz. *espous*).

Des Weiteren kann man nach Wörtern unterscheiden, die nur in einem Teilwortfeld vorkommen und somit Wortfeldkonstanz zeigen und nach Wörtern mit Wortfeldvarianz. Das sind Wörter, die aufgrund von Polysemie Bestandteil mehrerer Teilwortfelder sind. Auf diese Weise lässt sich zeigen, ob Wörter für FRAU gegenüber den Wörtern für MANN polysem sind. Die am Althochdeutschen und weiteren germanischen und indogermanischen Sprachen durchgeführten Untersuchungen ergeben Folgendes:

Abgesehen von der Verschiebung im Feld *fecunditas* werden Frauenbezeichnungen nicht häufiger als Bezeichnungen für Männer in andere Wortfelder verschoben werden; es findet also kein Unterschied in der Mechanik des Bedeutungswandels statt. Und aufgrund ihrer sozialen Stellung existieren mehr Bezeichnungen für ‚Frau‘ als für ‚Mann‘ sowohl in den germanischen Sprachen als auch in weiteren indogermanischen Sprachen.<sup>9</sup>

8 Vgl. jav. *hāirišī-* ‚Frau‘ (\**sēr-i-* / \**ser-i-* ‚weiblich‘ bzw. ‚Frau(chen)‘ (Substantivierung) ein *s*-Stamm \**sēr-i-s-* bzw. \**ser-i-s-* ‚Weiblichkeit‘ als Grundlage des thematischen Adjektivs (Hardarson 2014: 47 f.). Ferner griech. γυναικ-, wohl aus einer deminutiven Bildung \**gūṇah<sub>2</sub>-i-k-* ‚Frauchen‘ (Hardarson 1987: 129), einer *k*-Hypostase vom Lok. \**gūṇah<sub>2</sub>-i* (→ \**gūṇah<sub>2</sub>-i-k-* ‚Frauchen‘; Hinweis von Sergio Neri).

9 Z.B. ist auch im Altindischen das Wortfeld ‚Frau‘ lexikalisch stärker differenziert. Vgl. dazu das Nebeneinander der synonymen akro-dynamischen Wurzelnomina uridg. \**sor-* / \**ser-* und \**g<sup>u</sup>on-* /



Im Germanischen sind zwar mehr Lexeme in der Bedeutung ‚junger Mann, Junge‘, ‚Diener‘ und ‚erhabener Mann‘ bezeugt, für die Frau aber viel mehr in der Bedeutung ‚Ehefrau‘ und ‚Frau‘. Durch die soziale Wertschätzung der Ehe – sie wird im Sippen- und Familienverband geschlossen und ist rechtlich geregelt – unterscheidet sich die Ehefrau von der Kebsle und der noch nicht verheirateten jungen Frau.

Wörter für ‚erhabene Frau‘ sind z.B. ahd. *itis*; as. *idis*; ae. *ides*; ahd. *her(ō)ra*; as. *frī*. Da diese Wörter unmotiviert sind, werden neue motivierte Ehrentitel geschaffen: afries. *ethelwīf*; ae. *hlāfdīge* ‚erhabene Frau‘.

Wörter für ‚erhabene Frau‘ können dabei auch zur Bezeichnung von ‚virgo‘, ‚verheiratete Frau‘ und ‚Schwiegermutter‘ verwendet werden, also für weitere geachtete Frauenpersönlichkeiten; ahd. *itis*; as. *idis*; ae. *ides*; vgl. as. *idis enstio fol* (Maria) ‚virgo‘; as. *quān*; ae. *cwēn* ‚erhabene Frau‘ vs. got. *qens* ‚verheiratete Frau‘; afries. *frouwe* ‚Schwiegermutter‘.

Unterschiede gibt es bei den Kosewörtern für MANN und FRAU:

In den uns überlieferten Sprachen der Germanen und Indogermanen findet man keine Kosewörter zur Bezeichnung des Mannes. Im Germanischen ist aber as. *frī* ‚edle Frau, Ehefrau‘ ebenso wie anord. *Frigg* Name von Oðins Ehefrau und ae. *frēo* ‚Frau‘ ein Kosewort. Mit der vorurgermanischen Eigenschaftsbezeichnung *\*prih<sub>2</sub>áh<sub>2</sub>-* ‚die Liebe‘ (aind. *priyá-* ‚lieb, erwünscht, eigen‘ usw.) ist die Bedeutungsentwicklung bei lett. *siēva* ‚Ehefrau‘, eigtl. ‚die Liebe‘ (*\*kei<sub>2</sub>uāh<sub>2</sub>-* ‚lieb, vertraut‘), vergleichbar.

Das Ergebnis der kulturgeschichtlichen Untersuchung von Frauenbezeichnungen ist: Bei den Germanen wie bei den Sprechern anderer altindogermanischer Sprachen spezifiziert der Mann die Frau ‚in ihren verschiedenen Erscheinungsformen und/oder Rollen [...], während seine eigene Stellung der Frau gegenüber keiner so genauen Differenzierung bedarf‘ (Kazzazi 2001: 268). Dies könnte auch daran liegen, dass Männer die jeweiligen Textverfasser sind. Jedenfalls ist die These, Wörter für FRAU würden grundsätzlich zur Pejorierung neigen, zu relativieren.

## 5. *Religion und Ethik: Hyperonym MAGIE / ZAUBER*

Da im DWEE unter dem Wortfeld *Religion und Ethik* der Wortschatz hauptsächlich zur Zeit des Christentums behandelt wurde, wurden die Hyperonyme MAGIE / ZAUBER ausgeklammert. Doch können auch hier kulturgeschichtliche Fakten aufgedeckt werden. Während das Nordgermanische einen reichen Fundus an

*\*g<sup>h</sup>en-* (Harðarson 2014: 34 mit Hinweis auf das Germanische in Anm. 40). Zu *\*g<sup>h</sup>en-* vgl. weiterhin Opfermann (2017).

Literatur bietet, der es sogar erlaubt, vorchristliche religiöse Konzepte von magischen zu unterscheiden (Lühr 2020), muss man den Stellenwert solcher Konzepte in althochdeutscher Zeit zumeist aus dem Wortmaterial ableiten.<sup>10</sup> Fragen, die sich ergeben sind: Wurden im Althochdeutschen magische Wörter im christlichen Sinn umgedeutet oder kam es zu Lexemersatz? Und: War den damaligen Sprechern die ursprüngliche Bedeutung der magischen Wörter noch bewusst?

Zu der Gruppe der unmotivierten Wörter, die beim Wechsel vom Heidentum zum Christentum nicht ersetzt wurden, gehört auf jeden Fall ein altes Wort für ‚Opfer‘, nämlich das Wort ‚Gott‘: Die neutrale Vorform urgerm. *\*gudā-* < vorurgerm. *\*g<sup>h</sup>u-tó-* ‚Opferguss, Opferung‘ geht auf ein Maskulinum zurück, zu dem ein Kollektiv im Neutrum Plural gebildet und daraus ein Neutrum Singular abgeleitet wurde (Harðarson 2005: 88–91). Das Wort wurde metonymisch auf denjenigen übertragen, dem ein Opferguss dargebracht wird, und nahm dann die Bedeutung ‚Gott, dem durch *libatio* geopfert wird‘, an (Harðarson 2009: 18); vgl. gall. *gutwater* Name einer gallischen Priesterklasse, eigtl. ‚Vater des Gussopfers‘ < *\*gutu-pater*.<sup>11</sup> Bei der Übertragung auf den christlichen Gott erhielt das Wort in allen germanischen Sprachen maskulines Genus. Neben dem Christengott bezeichnet ahd. *got* auch den heidnischen Gott und die griechischen und römischen Götter.

Ein Wort, bei dem die alte Bedeutung ‚Opfer‘ beibehalten wurde, aber durch christliches aus dem Lateinischen entlehnter *ophar* (8. Jh.) ersetzt wurde, ist das Ntr. *bluostar* ‚Opfer, Götzendienst‘. Im Althochdeutschen wurde es für allerlei Opfertätigkeiten verwendet, für Trinkopfer, Tieropfer, wie auch aus dem Gebrauch von *bluostar* im Fränkischen Taufgelöbnis und der Glosse *blōstre* ‚*idolatriae*‘ hervorgeht.<sup>12</sup> Während im Gotischen das Verb *blotan* die Bedeutung ‚den Christengott verehren‘ angenommen hat (vgl. got. *gub-blostreis* ‚Gottesverehrer‘), hat ahd. *bluozan* ‚opfern, als Opfer darbringen‘ seine heidnische Bedeutung beibehalten und wurde durch christliches *opforōn* ersetzt.<sup>13</sup> Eine Anschlussmöglichkeit ist lat. *flāmen* ‚Priester‘ (wenn aus *\*b<sup>h</sup>leh<sub>2</sub>d-m<sub>1</sub>-*).

10 Die Magie bei den Germanen beruht auf den immanenten Kräften des Menschen, der sie ausübt. Er verwendet Gegenstände und Praktiken, von denen er annimmt, dass sie die gewünschte Wirkung in sich selber haben, mit oder ohne Anwesenheit von göttlichen Wesen.

11 Eine lautliche Unterscheidung zwischen dem christlichen und dem heidnischen Gott findet sich noch im Altländischen, wo in Komposita die Form mit *god* mit *-o-* infolge von *a*-Umlaut vor allem für heidnische Götter und *guð* mit *-u-* für den christlichen Gott verwendet wird. Im Altländischen erscheint auch das alte Neutrum für den heidnischen Gott neben dem Maskulinum; vgl. ferner ae. *god* n. ‚ein Gott‘ (Harðarson 2009: 16).

12 Auch die anders gebildeten Wörter ae. *blōt* und anord. *blót* werden zur Bezeichnung von Tier- und Menschenopfer gebraucht.

13 Nur im Skandinavischen ist das Wort in der alten Bedeutung bewahrt. Hinzu kommen die Verben anord. (st. 7. Kl.) *blóta*, *blét*, *blotið*, später (sw. 2. Kl.) *blóta*, *blótaði*, *blótað* ‚ein heidnisches Ritual durchführen‘ (ONP, s.v.); nisl. (sw. 2. Kl.) *blóta* ‚verfluchen‘; adän. *blotæ* ‚opfern‘; aschwed. *blota* ‚opfern, anbeten‘; fär. *blóta* ‚anbeten, fluchen, verfluchen‘. Hinweis von Matteo Tarsi.

Mit ahd. *bluostar* synonymes ahd. *gelt* bedeutet im Fränkischen Taufgelöbnis ‚heidnisches Opfer, Götzendienst‘; vgl. *diabolgeld* im altsächsischen Taufgelöbnis.<sup>14</sup> Im christlichen Sinn verwendet, hat *gotagelt* die Bedeutungen ‚gottesdienstliche Handlung, Gottesverehrung, religiöser Brauch‘. Daneben häufig belegte Bedeutungen wie ‚Abgabe, Geldstrafe, Entgelt, Betrag, Vermögen‘ (got. *gild* ‚Steuer‘; nhd. *Gilde* aus mndd. *gilde* ‚genossenschaftlicher Zusammenschluss‘) sind über die Bedeutung ‚gegenseitige Leistung‘ vermittelbar (uridg. \**g<sup>h</sup>eld<sup>h</sup>*- ‚erstatten‘; vgl. aksl. *žlěsti* [žlědŏ] ‚compensare, solvere, abzahlen, vergelten‘; air. *gell* ‚Pfand, Sicherheit, Versprechen‘ < \**g<sup>h</sup>eld<sup>h</sup>-o-*).

Auf germanische Kulthandlungen mit einem Schaf als Opfertier deuten got. *sauþs* ‚Opfer‘ gegenüber anord. *sauðr* ‚Schaf‘ < urgerm. \**sauþa-* eigentlich ‚Gesottenes‘ (mhd. *sōt* ‚Sieden, Brühe, Gesottenes‘),<sup>15</sup> Ableitung von urgerm. \**seuþ-* ‚kochen, sieden‘ (ahd. *siodan*). Im Althochdeutschen werden dagegen die motivierten Bildungen *skāfīn* ‚Opferschaf‘ und *frisking*, eigentlich ‚Jungtier‘, zur Bezeichnung des Opfertiers verwendet; vgl. auch ahd. *opfar-frisking* ‚Opfertier‘; ahd. *slahfrisking* ‚Schlachtopfer‘.

Wahrscheinlich geben auch ahd. *zebar* ‚Opfer‘ zusammen mit ae. *tīber*, *tīfer* ‚Opfer‘ und got. \**tibr* (Konjektur für überliefertes *aibr*)<sup>16</sup> einen Hinweis auf ein Tieropfer. In diesem Fall müsste die etymologische Bedeutung von zugehörigem mhd. *ungezibere*, *ungezibele* und frühnhd. (mit grammatischem Wechsel und anderem Suffix) *ungezifer*, *ungeziffer* (15. Jh.)<sup>17</sup> ‚nicht zum Opfer geeignetes Tier‘ gewesen sein. Der Anschluss an griech. δειπνον ‚Mahl‘ ergäbe dann die Vorform vorurgerm. \**dīp-ro-*.<sup>18</sup> Die Bedeutung ‚Mahl‘ dürfte dabei eine Bedeutungsverengung zu ‚Mahl aus Tierfleisch‘ und weiterhin eine Übertragung zu ‚Tieropfer‘ erfahren haben.<sup>19</sup>

Wenn es aber Bezeichnungen für vorchristliche Opfer gibt, ist anzunehmen, dass auch bestimmte Rituale angewendet wurden, also geregelte kommunikative Handlungen mit strukturierten Verfahren, um die Bedeutung einer Handlung nachvollziehbar zu machen. Doch ist das althochdeutsche Wortmaterial dazu spärlich. Das lateinische Wort *ritus* haben die Übersetzer zumeist als ‚Brauch, Sitte‘ verstanden, z.B. Notker *situ*, *wīs* ‚ritus‘.<sup>20</sup>

14 Im Altenglischen bedeutet *deofelgiel* – parallel zu *godgiel* ‚Gottesdienst‘ – ‚Dienst des Teufels‘.

15 Dagegen gotländ. *sauþ* ‚Sprudelquelle‘; ae. *sēaþ*; afries. *sāth* ‚Brunnen‘.

16 Anord. *tívar* (Völuspá 31), Pl. *tívar* stellt Harðarson (2005: 82f.) zu der Wurzel \**dīeþ-*.

17 *Ungeziffer* (16. Jh.), auch *unzibel*, *untziber* (15. Jh.) und *Unzifer* (16. Jh.).

18 Möglich ist ein heteroklitisches Paradigma uridg. \**deip-ŕ*, Gen. \**dip-n-és*.

19 Anord. *tafn* ‚Opfer, Fang, Nahrung‘ (\**dəp-no-*) ist dann davon zu trennen; vgl. lat. *daps* ‚Opfermahl, Fest‘.

20 Im Althochdeutschen Wörterbuch der SAW erscheint unter *bígang* der Eintrag: *bígang* ‚Pflege, Betreuung‘: Der Glosseneintrag ‚pikanke cultui [...] läßt nicht sicher erkennen, ob dabei an Ackerbau gedacht ist [...] oder an den Kultus, kultischen Dienst, wie bei piganc ritus [...]‘

Das Ausmaß der Magie in althochdeutscher Zeit lässt sich aber erahnen, wenn man die Wortfamilien um Wörter der Bedeutung ‚Zauber‘ ermittelt.

‚Zauber‘: *zoubar* ‚Zauber, Zauberei‘; mndd., mndl. *tōfer*; afries. *tāver* ‚Zaubermittel‘; anord. nur Pl. *taufr* n., auch *taufrar* m., *taufrir* f. ‚Zaubermittel, Zauberei‘ < urgerm. *\*taubra-*, *\*taufra-* ‚Zauberei, Zaubermittel, -spruch‘. Der bisherige Anschluss an ae. *tēafor* ‚Roteisenstein, Rötel‘ als Färbemittel für Zauberzeichen, Runen‘ (vgl. ahd. *zoubarschrift* ‚Zauberschrift‘) würde die Annahme von mehreren Übertragungen notwendig machen: rote Farbe → Schreibzeichen, das mit roter Farbe geschrieben ist, Rune als Zauberzeichen → Wirkung der Rune, Zauber. Für einen solchen Wandel fehlen aber Parallelen. Wahrscheinlicher ist eine Deutung von *zoubar* ‚Verzauberung als ‚das Von-etwas (Übernatürlichem) Geschlagen-Sein‘, also als Ableitung von urgerm. *\*teup-*, der erst im Germanischen *s*-losen Variante von uridg *\*steup-* ‚stoßen, schlagen‘; vgl. lat. *stupeō*, *-ēre* ‚betäubt sein, staunen‘ ← ‚geschlagen sein‘; vgl.: *Alle stehen, vom Zauber geschlagen, schweigend da, die Pechvögel und die Schausteller*.<sup>21</sup>

Die zugehörige Wortfamilie ist: Ahd. *zoubarāri* ‚Zauberer, Wahrsager, Gaukler‘; *zoubarāra* ‚Zauberin‘; *zoubarunga* ‚Zauberwerk‘; *zoubarlih* ‚der Zauberei fähig, zauberisch, zauber-fähig‘; *zoubarōn* ‚Zauber bewirken‘; *bizoubarōn*, *firzoubarōn* ‚verzaubern‘.

Auch ahd. *galan* ‚singen, beschwören, bezaubern, Zaubergesänge singen‘ (mhd. *gal* ‚Gesang‘) (ae. *galan* ‚singen, rufen, schreien, zaubern‘; anord., nisl., far., norw., schwed. *gala*; ndän. *gale* ‚schreien, krähen, heulen, schwätzen, singen, zaubern, bitten, schmeicheln‘; run.-norw. **galandę** ‚schreiend‘ [Runenstein von Eggja, Norwegen, ca. 650] ist in die Zaubersphäre gelangt (urgerm. *\*gale/a-* < Iterativ *\*g<sup>h</sup>e-ghol-* von onomatopoetischem uridg *\*g<sup>h</sup>el-* ‚sprechen‘; ahd. *gellan* ‚(schrill) klingen, gellen, winseln, piepsen, knurren, mucken‘; griech. *χαλιδών* ‚Schwalbe‘) (EWA IV: 22f.).

Dazu gehören: Ahd. *bigalan* ‚mit Zauberformeln besprechen‘ (ae. *begalan*);<sup>22</sup> *bigalōn* ‚durch Zaubersprüche verzaubern, verwandeln‘; *firgalōn* ‚bezaubern, behexen‘; *galāri* ‚Beschwörer, Zauberer‘ (ae. *galere*; anord. *Galarr* Name eines Zwergs [Snorra-Edda]; *galtar* ‚Zaubergesang, -spruch der heidnischen Magie‘; *galstar* ‚Zaubergesang, -spruch, Zaubertrank, Giftmischerei, Gaukelei, Sakrileg‘ (mhd. *galster*, ält. nhd. *galster*); *bigalstarōn* ‚bezaubern, behexen‘ (nhd. mdartl. *galstern*); *galstarāri* ‚Zauberer, Giftmischer, Gaukler‘; *galstarāra* ‚Zauberin‘ (EWA IV: 33).

21 <https://www.zeit.de/1994/32/die-riesen-als-zwerge>

22 Vgl. auch *biruofōn* ‚verzaubern‘.

Ein weiteres Zauberwort ist: Ahd. *gougal* ‚Zauberei, Blendwerk‘; wohl aus einer reduplizierten Bil-dung von der Wurzel \**g<sup>h</sup>au(h)*- ‚rufen, anrufen‘ (lit. *žavėti* ‚(be-)zaubern, bespre-chen, verwünschen‘; av. *zauuaiti* ‚ruft an, ver-wünscht‘); vgl. die „expressiven Iterativbildungen“ av. *zaozaoimi* ‚rufe nach, her-bei‘; griech. *χαυχάομαι* ‚rühme mich, prahle‘.

Wieder mit zahlreichen Ableitungen: Ahd. *gougalāri* ‚Zauberer‘;<sup>23</sup> *gougalōd* ‚Zauberei‘; *gougaltuom* ‚Zauberei, magia‘; *gougalheit* ‚Zauberei, Blendwerk‘; *gougallih* ‚Zauber-, magisch‘; *gougalōn* ‚wahrsagen, weissagen‘; *bigougalōn* ‚behexen, bezaubern‘ (EWA IV: 548–552).

Hinzu kommt: Ahd. *garminōn*, *germinōn* ‚(mahnend, warnend, eindring-lich) beschwören, (töricht, kindisch) daherreden‘, aus spätlat. *carminare* ‚bezaubern‘, Ableitung von *carmen* ‚Gedicht‘.

Vgl. weiterhin: Ahd. *garminōd*, *germinōd* ‚Zaubervers, Beschwö-rungsformel, Zauberge-sang‘; *garmināri* ‚Zauberer, Beschwörer‘; *ther germinōnto* ‚Beschwörer, Magier‘; *bigerminōn* ‚mit Zauberworten versehen, besin-gen‘ (EWA IV: 81).

Dass beim Zaubern auch Gift angewandt wurde, belegen: Ahd. *lubbi* ‚Heil- oder Zauberkraut, giftiger Saft, Gift, Zauberei‘ (mhd. *luppe*, *luppe* ‚Salbe‘. Vergiftung, Zauber, Zauberei‘); *lubbiwurz* ‚Giftwurz, Giftkraut‘; ae. *lybb* n. ‚Gift, Zauber, Lab‘; anord. *lyf* ‚Heilmittel, Zaubermittel‘ (uridg. \**leub<sup>h</sup>*- ‚ent-rinden, abreißen‘); vgl. das gotische Adjektiv *lubjaleis* ‚giftkundig‘ (EWA V: 1483).

Und die Ableitungen: Ahd. *luppāri* ‚Giftmischer, Zauberer‘; *lubbōn*, *lubben* ‚vergiften, mit Gift bestreichen, in Gift eintauchen‘; *gilubbōn* ‚mit Gift besteichen, vergiften‘ (EWA V: 1483).

Weitere Wörter für ‚Zauberer‘ und ‚Giftmischer‘ sind: Ahd. *helli-rūnāri* ‚Zauberer, Magier, Beschwörer‘; *hleodarsizzeo* ‚Zauberer, Beschwö-rer‘; *leodarsezzo* ‚Wahrsager‘; *liodarsāz* ‚Zeichendeuter, Zauberer‘ (EWA V: 1339); *eitargerio* ‚Giftmischer, aus Kräutern Giftgetränke zubereitend‘; *eittar-wurcho* ‚Giftmischer, aus Kräutern Giftgetränke zubereitend‘ (EWA II: 1027).<sup>24</sup>

Schließlich ist die Hexe ein Teil des Zauber-Wortfeldes: Ahd. *hagazussa*, *hāzussa* ‚Rachegöttin, Furie, Nachtgespenst, Hexe, Un-holdin, Hure‘; *hazus* ‚Fu-rie, Rachegöttin, böses Weib, Hexe, Hure‘ (mhd. *hecse*, *hesse*; mndl. *haghetisse*,

23 Kaum aus seltenem mlat. *cauclearius* ‚Zauberer (Wetterzauberer?)‘.

24 Bei den Personenbezeichnungen ist christlicher und heidnischer Gebrauch vereinzelt bezeugt; vgl. ahd. *ewart* ‚christlicher‘, auch ‚heidnischer Priester‘ (aber *ewartin* ‚heidnische Priesterin‘) (EWA II: 1178). Dagegen bezieht sich das aus lat. *magus* ‚Weiser, Gelehrter, Magier, Zauberer, Beschwörer‘ (< griech. *μάγος* < airan. *maguš*) entlehnte Wort (Pl.) *māgi* ‚Sterndeuter, Weiser‘ auf die Weisen aus dem Morgenland.

*-tesse*; ae. *hægtesse*, *hegtes*), wohl Ableitung mit einem Suffix *-zussa* von ahd. *hag* m. ‚Einhegung, Schanze, Stadt‘ (EWA IV: 737),<sup>25</sup> eigtl. ‚Zaun(-Reiterin)‘?; vgl. anord. *túnriða* (nur *Hávamál* 155).

Schaut man sich das heute Wortfeld ‚Zauber‘ an, so gibt es ebenso eine Fülle von Synonymen;<sup>26</sup> z.B:

Zauber: *Zauberei, Okkultismus, schwarze Kunst, Gaukelei*;

Magie: *Beschwörung, Zauberspruch, Zauberformel, Hexeneinmaleins, Hexerei, Hexenwerk, Abrakadabra, Gaukelei*;

Zauberkunst: *Täuschung, Hokuspokus, Geisterbeschwörung, Blendwerk, Teufelswerk; Teufelskunst, Taschenspielerkunst, schwarze Kunst, Höllenkunst, geheimnisvolle Kraft, Gaukelkunst, Gaukelei, Eskamotage*.

Auch umfangreiche Wortfamilien sind vorhanden; z.B.:<sup>27</sup>

Substantiv: *Zauber, Zauberei, Zauberer, Zauberbuch, Zauberflöte, Zauberformel, Zauberhand, Zauberkraft, Zauberkreis, Zauberkunst, Zauberkunststück, Zauberland, Zauberlehrling, Zaubernuss, Zauberschule, Zauberspiegel, Zauberspruch, Zauberstab, Zaubertrank, Zaubertrick, Zauberwald, Zauberwort, Zauberwürfel*

Adjektiv: *zaubermächtig, zauberkräftig*

Verb: *zaubern, entzaubern, bezaubern, anzaubern, fortzaubern*

Man sieht: Magie und Zauberei sind auch im Wortschatz des heutigen Menschen fest verankert.

## 7. Fazit

Die Benennung von ‚lebend‘ und ‚tot‘ durch ein und dasselbe Wort für ‚Körper‘, die Vielfalt der Wörter für ‚Hand‘, die Frage nach der Pejorisierung von Wörtern für ‚Frau‘ und der reichhaltige Wortschatz für ‚Magie und Zauberei‘ betreffen alles Fragen, die uns heute genauso interessieren wie die Menschen in frühen Zeiten: Leben und Tod, die Neubewertung der Hand, z.B. beim Briefeschreiben, die Rolle der Frau in der Gesellschaft und der Trend zu Esoterik und Magie in der Gegenwart. Mit der exakten Bestimmung der Benennungsmotive der behandelten Wörter hat uns die deutsche Wortfeldetymologie dafür ein Fenster in die Vergangenheit geöffnet.

25 Ahd. *zussa* ‚Decke, grobes wollenes Wollzeug‘.

26 <https://synonyme.woxikon.de/synonyme/zauber.php>

27 <http://forum.wortwuchs.net/b2/wortfamilie-zum-wortstamm/940/>

## Literatur

- ALEW = Hock, W. et al. 2015. *Atlitauisches etymologisches Wörterbuch*. 3 Bände. Hamburg: baar.
- EWA = *Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen*, hrsg. von R. Lühr et al., Bd. 1 ff., 1988ff. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Harðarson, J. A. 1987. Das uridg. Wort für ‚Frau‘. *Münchener Studien zur Sprachwissenschaft* 48. 115–137.
- Harðarson, J. A. 2005. Hví var orðið guð upphaflega hvorugkynsorð? *Orð og Tunga* 7. 81–93.
- Harðarson, J. A. 2009. Review of: Casaretto, Antje. 2004. Nominale Wortbildung der gotischen Sprache. Die Derivation der Substantive. *Kratylos* 54. 13–24.
- Harðarson, J. A. 2014. Das andere Wort für ‚Frau‘ im Urindogermanischen. In S. Neri et al. (Hrsg.), *Studies on the Collective and Feminine in Indo-European from a Diachronic and Typological Perspective*, 23–55. Leiden: Brill.
- Kazzazi, K. 2001. „Mann“ und „Frau“ im *Ṛgveda*. Mit einem Exkurs über Wörter für „Frau“ im *Atharvaveda*. Innsbruck: Institut für Sprachen und Literaturen der Universität Innsbruck.
- Lühr, R. 1987. Reste von indogermanischem Wortschatz im Oberdeutschen. In W. Meid (Hrsg.), *Studien zum indogermanischen Wortschatz*, 67–82. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck.
- Lühr, R. 1988. *Expressivität und Lautgesetz im Germanischen*. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag.
- Lühr, R. (Hrsg.). 2012–2026. *Deutsche Wortfeldetymologie in europäischem Kontext: Der Mensch in Natur und Kultur*, vol. 1: *Der Mensch und sein Körper*, vol. 2: *Der Mensch im Alltag*, vol. 3: *Mensch und Mitmensch*, vol. 4: *Religion und Ethik*, vol. 5: *Mensch und Wirtschaft*, vol. 6: *Mensch und Wissenschaft und Kunst*, vol. 7: *Mensch und neue Technologien*, vol. 8: *Neologismen und Synthese*. Wiesbaden: Reichert Verlag.
- Lühr, R. 2014a. Etymology and Semantic fields: the DWEE-Projekt: Deutsche Wortfeldetymologie in europäischem Kontext. In B. Bock et al. (Hrsg.), *Weiland Wörter-Welten – Akten der 6. Internationalen Konferenz zur Historische Lexikographie und Lexikologie (Jena, 25.-27 Juli 2012)*, 193–214. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.
- Lühr, R. 2014b. Zu Emergenz von *ā*-Motion und Kongruenz im Indogermanischen. In S. Neri et al. (Hrsg.), *Studies on the Collective and Feminine in Indo-European from a Diachronic and Typological Perspective*, 167–198. Leiden: Brill.
- Lühr, R. 2016. Wortfeldüberschneidungen und Wortfeldverschiebungen im Wortfeld „Frau“ und „Mann“. In A. Lobenstein-Reichmann et al. (Hrsg.), *Historische Lexikographie zwischen Tradition und Innovation*, 157–186. Berlin / Boston: de Gruyter.
- Lühr, R. 2017. Zur Versprachlichung des Frauenbildes in indogermanischen Sprachen. In H. Bichlmeier et al. (Hrsg.), *Das Menschenbild bei den Indogermanen*, 39–54. Hamburg: baar.
- Lühr, R. 2020[2018/2019]. Sprache der Magie im germanischen Altertum. *Münchener Studien zur Sprachwissenschaft* 72/1. 69–95.
- ONP = *Dictionary of Old Norse Prose*. <https://onp.ku.dk>

Opfermann, A. 2017. Griechische, armenische und albanische ‚Frauen‘ und die Wurzel \*g<sup>u</sup>en-. In H. Bichlmeier et al. (Hrsg.), *Das Menschenbild bei den Indogermanen*, 55–80. Hamburg: baar.  
SAW = Sächsische Akademie der Wissenschaften.

Rosemarie Lühr  
Humboldt Universität zu Berlin  
Berlin, Deutschland  
[rosemarie.luehr@hu-berlin.de](mailto:rosemarie.luehr@hu-berlin.de)